



14. Februar 2019

Justitia 4.0 – Ausdruck und Symbol der föderalen, gemeinschaftlichen Zusammenarbeit

Eröffnungsrede von Regierungsrätin Jacqueline Fehr anlässlich der Kick-off-Veranstaltung Justitia 4.0

Sehr geehrte Damen und Herren,
Geschätzte Vertreterinnen und Vertreter aus Strafverfolgung, Strafvollzug, den Gerichten und aus der Verwaltung,
Sehr geehrter Ulrich Meyer (Präsident Bundesgericht),
Geschätzte Gäste und Projektpartner aus Baden-Württemberg,
herzlich willkommen in Luzern!

Mesdames, Messieurs,
Chères représentantes et chers représentants des autorités des poursuites judiciaires, de l'exécution des peines, des tribunaux et de l'administration,
Cher Monsieur Meyer,
Chers invités et partenaires du Land de Bade-Wurtemberg,
Bienvenue à Lucerne!

Gentili Signore, egregi Signori,
Stimati rappresentanti della Sezione penale, del Dipartimento di esecuzione penale, dei Tribunali e dell'Amministrazione,
Spettabile Ulrich Meyer,
Stimati ospiti e partner di progetto del Baden-Württemberg,
Benvenuti a Lucerna!

So! Wir sind heute da zum Kick-off! Wir starten heute gemeinsam das ambitionierte Projekt Justitia 4.0! Ein grosser Tag für das schweizerische Justizsystem. Ein wichtiger Tag.

Wenn uns das Vorhaben gelingt, werden wir alle mal mit Stolz sagen können: Ich war damals auch dabei. Und meine Damen und Herren. Das Vorhaben wird uns gelingen.

Es wird uns gelingen, weil wir wollen. Sie kennen das alte Sprichwort: Wer nicht will, findet Gründe. Wer will, findet Wege.

Wir suchen also Wege. Gemeinsam und beharrlich.



Nun, einige von Ihnen mögen skeptisch sein. Muss das jetzt noch sein so kurz vor Ende meiner Karriere? Andere haben schlicht die Nase voll vom ständigen Digitalisierungsgeschwätz. Und wieder andere sind fest davon überzeugt, ein Papiermensch zu sein und sich niemals zu ändern.

Der elektronische Rechtsverkehr mutet angesichts der gewaltigen Papieraktenberge tatsächlich noch etwas utopisch an. Doch utopisch war einst auch der autofreie Bundesplatz. Doch kaum mit dem neuen Wasserspiel als freier Platz eröffnet, konnte sich niemand mehr erklären, weshalb es so lange gedauert hatte, bis man den Schritt wagte.

Ähnlich wird es uns in diesem Projekt ergehen. Einmal eingeführt, werden wir nach sehr kurzer Zeit die Vorteile der elektronischen Akten- und Prozessführung nicht mehr missen wollen.

Also! Suchen wir die Wege! Und beginnen wir nochmals vorne:

Weshalb tun wir das eigentlich?

Digitalisierung, digitale Transformation – wozu?

Nun meine Damen und Herren.

Eine wichtige Feststellung vorweg: Die Frage nach dem Wozu ist entscheidend. Digitalisierung ist nämlich kein Selbstzweck, sondern Instrument.

Die Digitalisierung muss uns das Leben einfacher machen. Sie muss Mehrwert schaffen. Mehrwert, der nicht immer bezifferbar ist, ja generell nicht in jedem Fall finanziell lohnend ist. Mehrwert aber, der Fortschritt bedeutet. So wie der Wechsel vom Schwarzweiss- zum Farbfernseher die Haushaltskosten nicht schrumpfen liess, und sich trotzdem durchsetzte.

Digitalisierung ist also weder Selbstzweck noch Sparprogramm.

Digitalisierung ist auch kein Technologieprojekt. Die Technologie ist das Hilfsmittel, wichtig, aber bei weitem nicht ausreichend.

Was zum Teufel ist also Digitalisierung oder besser die digitale Transformation?

Digitale Transformation ist eine grundsätzliche Weiterentwicklung unserer Arbeitsweisen und Organisationskulturen. Es ist ein Organisations- und Kulturprojekt.

Die digitale Transformation erhöht die Transparenz, steigert die Qualität, fördert die Interdisziplinarität, trennt Leistung von Status, öffnet Zugänge, erleichtert das Leben, macht uns als Arbeitgeber attraktiver und fördert die Bescheidenheit.

Zugegeben – eine wilde Behauptung! Ich werde versuchen, sie zu verargumentieren.



Punkt eins: Die digitale Transformation erhöht die Transparenz.

Als sich Ärzte gegen die Einführung der elektronischen Patientendatei wehrten, stand ihre Angst, die nachbehandelnde Kollegin könnte sehen, wie unzureichend sie diagnostiziert hätten, im Zentrum. Dieses unguete Gefühl kennen alle Einheiten, die durch digitale Workflows ihre bisherigen Geheimnisse einsehbar machen müssen. Dieses Einsehen-Können ist eben genau Transparenz.

Das führt direkt zum zweiten Zweck: Die digitale Transformation steigert die Qualität.

Der Mensch ist ein soziales Wesen. Er passt sein Verhalten den Umständen an. Wenn er weiss, dass auch jemand anders sein Arbeiten sieht, ist er vorsichtiger und überschätzt seine Kompetenz weniger. Keine Götter in weiss, keine Götter in Talaren. Ein offenes und transparentes System hat damit eine präventive Qualitätswirkung. Und es erhöht die Rechenschaftspflichtigkeit, das Herzstück jeder Qualitätssicherung.

Wenn ich also weiss, dass die Grenzen meines Könnens durch meine Kolleginnen und Kollegen erkannt werden, bin ich eher bereit, mir Unterstützung von anderen Disziplinen und Fachleuten zu holen. Soviel zum dritten Zweck, die digitale Transformation erhöhe die Interdisziplinarität.

Ich komme zum vierten: Die digitale Transformation trennt Leistung von Status. Die digitale Transformation macht uns gleicher. Unsere hierarchische Position verliert an Bedeutung. Alle meine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sehen, welche Einträge ich in unserem gemeinsamen Geschäftsverwaltungssystem mache. Meine Einschätzungen sind einsehbar. Und damit auch kritisierbar. Das mag auf den ersten Blick für einige von Ihnen eine unangenehme Perspektive sein. Ich kann Ihnen aber versichern: Die Arbeit ist viel spannender, wenn man von den Mitarbeitenden egal welcher Hierarchiestufe herausgefordert wird.

In einem ähnlichen Zusammenhang steht auch der fünfte Zweck: Die digitale Transformation öffnet Zugänge. Ein digitales System ist grundsätzlich ein offenes System – offen in der Haltung und in der Organisationskultur. Offen aber auch in Bezug auf den Leistungsbezug. Wer wann was von uns bezieht, richtet sich nach den Regeln der Datensicherheit, aber nicht nach unserer Verfügbarkeit.

Und damit auch gleich zum sechsten Zweck. Das Leben soll mit der digitalen Transformation einfacher werden. Die Parteien haben orts- und zeitunabhängig Zugang zu den Akten. Verfahrensstillstände, weil Akten nicht verfügbar sind, gibt es nicht mehr. Die Bürgerin und der Bürger haben einen zusätzlichen, einfachen Kanal zur Justiz.

Ja und dann noch der siebte Zweck – auch ein wichtiger Aspekt. Die digitale Transformation macht uns als Arbeitgeber attraktiver. Und das meine Damen und Herren müssen wir sein, wenn wir mit unseren staatlichen und teilweise hoheitlichen Tätigkeiten im Wettbewerb um die besten Talente mithalten wollen. Und das wollen wir doch! Denn wir wollen, dass unsere Institutionen auch in Zukunft eine hervorragende Arbeit leisten und damit einer der zentralen Erfolgsfaktoren unserer wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung bleiben.

Und so komme ich zum letzten Zweck: Die digitale Transformation macht uns bescheidener. Vielleicht ist das auch eher ein Wunsch oder eine Hoffnung. Wenn wir durch ein transparenteres, interdisziplinäreres, offeneres und rechenschaftspflichtigeres System



lernen, die Grenzen unserer eigenen Kompetenz zu erkennen und die Weisheit anderer nicht nur zu respektieren, sondern auch zu nutzen, tut das in einer komplexen Welt gut.

Soweit meine Argumentation zu meiner wilden Behauptung: Die digitale Transformation erhöhe die Transparenz, steigere die Qualität, fördere die Interdisziplinarität, trenne Leistung von Status, öffne Zugänge, erleichtere das Leben, mache uns als Arbeitgeber attraktiver und fördere die Bescheidenheit.

So wild die Behauptung ist, so klar ist sie die Antwort auf die Frage des Wozu. Sie umschreibt die Zwecke, die wir mit der digitalen Transformation verfolgen und sie gibt uns auch Hinweise, woher die Widerstände kommen könnten.

Sehr geehrte Damen und Herren:

Sie spüren es: Ich sehe in der digitalen Transformation eine grosse Chance für unsere Arbeitswelt. Die digitale Transformation macht es uns möglich, unsere Arbeitsweisen und Organisationskulturen an die Anforderungen der Zukunft anzupassen. Eine Zukunft, die komplexer sein wird, mehr von uns verlangen wird und deshalb den Einzug aller Kompetenzen und Potentiale brauchen wird.

Packen Sie deshalb auch als Vertreterinnen und Vertreter des Justizsystems diese Chance. Arbeiten Sie mit und tragen Sie dazu bei, dass wir zu sinnvollen, überzeugenden und massgeschneiderten Angeboten kommen. Es braucht Sie aus der Praxis, damit das System künftig praxistauglich ist.

Geschätzte Damen und Herren

Ich stehe hier vor Ihnen als Vertreterin der Kantone und schwöre Sie auf das Projekt ein, das ein bildstarkes Motto hat: «Damit der Weg zum Recht nicht mehr über Papierberge führt». Ich tue das aus Überzeugung und mit Freude.

Die Kantone sind vor etwas mehr als zwei Jahren zusammen mit den Gerichten an den Bund gelangt: Er möge die Rechtsgrundlagen schaffen, damit der digitale Wandel im Justizbereich möglich werde.

Die Kantone und die Gerichte haben dieses Ansinnen seither durch mehrere Beschlüsse bekräftigt – einerseits zur Projektfinanzierung von Justitia 4.0 und andererseits für ein einziges schweizweites Justizportal.

Die Kantone, die Gerichte und der Bund haben erkannt, dass eine moderne Abwicklung von Abläufen nicht mehr ohne durchgängig medienbruchfreie Arbeitsprozesse möglich ist. Von der Anzeige bis zur Bewährungshilfe: Alle Schritte im Justizsystem müssen deshalb so, das heisst durchgängig und medienbruchfrei verbunden sein.



Geschätzte Anwesende

Lassen sie mich noch auf zwei Bedenken eingehen:

Erstens: die richterliche Unabhängigkeit und zweitens die Datensicherheit:

Justitia 4.0 ist ein Organisationsprojekt, aber keine Richterpolizei. Es wird nicht den Inhalt der Rechtsprechung verändern. Die Verfahrensabläufe und die Urteilssprechung bleiben den jeweiligen Verantwortlichen vorbehalten und sie bleiben unabhängig.

Ändern wird sich der Zugang zur Information: der Zugang zu den für die Verfahren relevanten Unterlagen und Dokumenten, also den Akten und dem Schriftverkehr, nicht ändern wird sich aber der Inhalt dieser Information.

Und damit auch gleich zum zweiten Bedenken, zur Datensicherheit. Können wir sicherstellen, dass die Daten mindestens so sicher vor missbräuchlicher Verwendung geschützt sind wie die heutigen papiergebundenen Daten?

Das Thema Sicherheit ist bei Justitia 4.0 zentral. Wie genau sie sichergestellt werden soll, werden wir im Laufe des heutigen Tages noch hören. Nur ein Gedanke vorneweg: Der Schwachpunkt in allen Sicherheitskonzepten sind wir selber. Unsere Bequemlichkeit, zu simple Passwörter zu setzen. Unsere Nachlässigkeit, die Passwörter unter die Tastatur zu legen. Unsere Trägheit, die Chipkarte am Abend wirklich rauszunehmen. Sicherheit ist also nur zu einem bestimmten Teil ein technisches Problem. Vielmehr geht es auch hier darum, unser Verhalten an die neuen Gegebenheiten anzupassen.

Geschätzte Anwesende,

Ich komme zum Schluss: Justitia 4.0 ist eine grosse Herausforderung, ein ambitioniertes Projekt für ein ambitioniertes Land. Es ist dabei auch der reale Beweis, dass ein föderales, gewaltenteiltes Staatssystem wandelbar und damit zukunftsfähig ist. Diesen Beweis möchte ich antreten. Zusammen mit Ihnen. Deshalb meine Anliegen. Suchen wir keine Gründe, suchen wir Wege. Weil wir wollen, dass es gelingt.

Mesdames, Messieurs, chères collègues, chers collègues,

Je vous encourage à collaborer activement et à aborder positivement l'avenir numérique qui nous attend. Bien plus: soutenez-le et réjouissez-vous en!

Stimati ospiti, care colleghe e cari colleghi,

Vi invito a collaborare attivamente e ad abbracciare il cambiamento in corso. Non solo: Vi chiedo anche di sostenerlo e accoglierlo con entusiasmo! Grazie ficht.